

Ein Plädoyer

## Waffen ins Ressort!



Zukunft

**Ein Himmel voller Drohnen?**

Vergangenheit

**Die Instrumentalisierung der Menschheitsgeschichte**

Gegenwart

**Das ambitionierte Online-Format „Faktencheck“**

# Faktencheck für Kontroversen

Ein neues Online-Format für investigative Recherche mit Leserpartizipation.

Von Ralf Grötter

„Faktencheck!?“ In Deutschland mögen viele dabei an den Online-Auftritt der TV-Show „Hart aber Fair“ denken. Ausgewählte Experten überprüfen hier im Nachgang Behauptungen, die während der Sendung gefallen sind. Schade eigentlich, dass der Begriff „Faktencheck“ in Deutschland derart gekidnappt wurde. Denn dass ein Faktencheck weitaus mehr zu bieten hat, als ein Nischendasein im Schatten einer Polit-Show zu fristen, zeigen die großen Vorbilder in den US-Medien, vor allem Politifact und der Fact-Checker der Washington Post. Beide nehmen hauptsächlich Aussagen und Versprechen von Spitzenpolitikern unter die Lupe und bewerten diese. Obgleich ausschließlich Online-Formate, sind die neuen Fact-Checker in den vergangenen Jahren zum Inbegriff des kritischen und rechercheintensiven Journalismus geworden.

Mit zur Familie gehört auch der Reality Check des Guardian. Abgesehen davon, dass hier hauptsächlich britische Themen verhandelt werden, sticht der Reality Check noch in einer anderen Hinsicht heraus: Er ist als Live-Recherche angelegt. Leser können dem Gang der Ermittlungen über den Verlauf eines oder mehrerer Tage folgen und dabei auch selbst Beiträge einbringen, entweder via eines Online-Forums oder durch Twitter-Nachrichten.

Der in diesem Oktober gestartete Faktencheck unserer Online-Plattform „Debattenprofis“ (vormals „FürundWider.org“: Siehe Bericht im WPK-Quarterly I/2011) verfolgt die gleiche Zielsetzung: Live-Recherche mit Leserbeteiligung. Der Faktencheck wird gemeinsam mit den Medienpartnern faz.net, Telepolis und Freitag.de realisiert und durch die Robert Bosch Stiftung gefördert (siehe Interview in dieser Ausgabe). Inhaltlich verfolgen wir eine etwas andere Linie als das britische Vorbild. Anstelle einfacher Fakten geht es um evidenzbasierte Politikberatung. Es geht also um eine Rationali-

sierung gesellschaftspolitischer Streitfragen mit Hilfe von wissenschaftlicher Expertise. Dem zugrunde liegt die Problemwahrnehmung, dass es für Leser (aber auch für Journalisten) trotz umfangreich verfügbarer Informationen manchmal sehr mühevoll ist, sich einen Überblick über eine Kontroverse zu verschaffen. Denn einzelne Artikel oder auch Wikipedia-Einträge bilden unterschiedliche Interpretationen verfügbaren Wissens oder Unsicherheiten nur sehr begrenzt ab. Sie können kaum Einblicke verschaffen in die Hintergründe kontroverser Positionen oder Meinungen. Davon abgesehen begegnet die Öffentlichkeit den etablierten Experten und ihren Organisationen oft mit Misstrauen – siehe die leidliche Diskussion um den Klimawandel. Der Faktencheck von Debattenprofis setzt in dieser Situation auf den Ansatz einer „Open Expertise“. Das heißt: Größtmögliche Transparenz in der Recherche, faire Berücksichtigung von Meinung und Gegenmeinung, Ermöglichung öffentlicher Partizipation und Offenheit hinsichtlich von Schlussfolgerungen und Bewertungen.

## Verschiebung von Fronten

„Wir benötigen ein Verfahren, das ich als Faktencheck bezeichnen möchte: Dabei konfrontieren wir die wissenschaftlichen Ergebnisse miteinander.“ Auf diese Weise, meinte Heiner Geisler vor kurzem im Interview mit dem New Scientist, ließen sich politische Fehler wie beim Atommülllager Asse vermeiden. Im besten Fall bleibt der Faktencheck nicht bei der Konfrontation stehen, sondern kann durch die Gegenüberstellung von Argumenten und Gegenargumenten eine Verschiebung von althergebrachten Fronten herbeiführen.

Ein Beispiel: Ein im Frühjahr 2011 ähnlich dem Faktencheck gestalteter Stakeholder-Dialog zur Notwendigkeit einer Gesetzesreform in Sachen Sterbehilfe zeigte, dass die meisten Meinungsverschiedenheiten nicht in ethischen Überzeugungen begründet lagen. Vielmehr herrschte Uneinigkeit darüber, ob mehr Gesetze tatsächlich zu größerer Rechtssicherheit führen oder nicht eher größere Unübersichtlichkeit erzeugen. Das wiederum könne Ärzte dazu veranlassen, aus Furcht vor strafrechtlichen Konsequenzen zuweilen Maßnahmen zu unterlassen, die sie medizinisch für angezeigt halten.

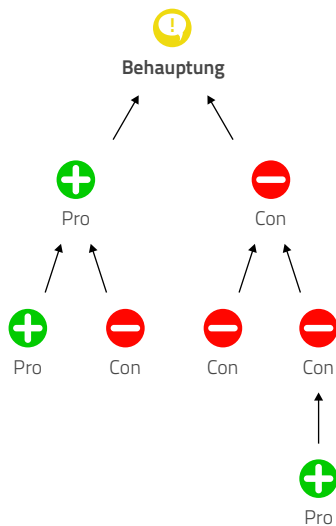
Ein anderes Beispiel: Der Faktencheck zum Thema „Beschneidung“. Hier ging es um die Frage, ob die religiöse Beschneidung (also die Beschneidung minderjähriger Jungen ohne medizinische Indikation) aus medizinischer Sicht überhaupt vertretbar ist. Die aus der Debatte sattem bekannten Argumente für und gegen die religiöse Beschneidung als solche traten schnell in den Hintergrund. Ganz andere Bedenken wurden deutlich. So könne die Übernahme von Dienstleistungen, die wie die religiöse Beschneidung nicht medizinisch indiziert sind, zum Beispiel einer problematischen Instrumentalisierung der Medizin Vor-schub leisten.

Anders als seine angelsächsischen Vorbilder, kann und will der Faktencheck die Debattenthemen, die er aufgreift, nicht unbedingt entscheiden. Vielmehr geht es darum, die argumentativen Folgelasten aufzuzeichnen, die mit den jeweiligen Positionen verbunden sind. Dabei hilft auch das besondere Format des Faktencheck: Argumentkarten begleiten den Gang der Recherche und helfen, auch bei komplexen Themen den Überblick zu behalten.

## Argumentkarten

Vom Ansatz her ähneln Argumentkarten Mindmaps: Beides sind grafische Darstellungen von Textelementen. Grafische Darstellungen dieser Art haben Vorteile gegenüber rein linearen Präsentationen: Die baum- oder netzwerkartige Struktur erlaubt es, ein-

facher zwischen den verschiedenen Ebenen oder Zweigen zu navigieren und einzelne Punkte zu fokussieren. Anders als Mindmaps sind Argumentkarten jedoch keine Darstellung von Themen und Unterthemen. Stattdessen stellen sie eine idealisierte Beweiskette dar. Sinn und Zweck einer Argumentkarte ist es, den voran schreitenden Überlegungsprozess zu unterstützen. Hilfreich sind Argumentkarten dabei vor allem auch deshalb, weil sie eine Versachlichung der Diskussion unterstützen und die Möglichkeit des punktgenauen Ergänzens von Inhalten bieten.



Eine Argumentkarte stellt Gründe dar, die eine Behauptung oder einen Vorschlag untermauern oder entkräften. Auf diese Weise ergibt sich ein übersichtliches Gesamtbild als Grundlage für Entscheidungsfindung und Bewertung.

Grafik: Ralf Grötter

Eine Frage, die das Experiment „Faktencheck“ beantworten soll, ist diese: Lässt sich die Qualität von Forenbeiträgen in Online-Medien durch den Einsatz von Argumentkarten so sehr verbessern, dass diese zum Zwecke einer „kollaborativen Recherche“ genutzt werden können? Menschlich oder technisch unmöglich sollte so etwas nicht sein. Schließlich zeigen zahlreiche Foren in US-amerikanischen Online-Magazinen (wie Slate oder The Atlantic), dass eine qualitativ ganz andere Art von Forendiskussion möglich

ist, als wir sie bei deutschen Online-Medien finden.

## Erste Resultate

Zunächst haben wir uns von der Live-Recherche wie sie der Guardian praktiziert verabschiedet. Neben verfahrenstechnischen Gründen spielte dabei die Vermutung eine Rolle, dass es wahrscheinlich einfach nicht ausreichend Leser gibt, die bereit sind, über mehrere Tage immer wieder ein- und denselben Artikel aufzurufen, um nach Fortschritten Ausschau zu halten. Nur noch die Übertragung der Leserbeiträge in die Argumentkarte geschieht deshalb live. Der Haupttext hat die Form eines Recherche-Tagebuches, welches die wechselnden Positionierungen der Rechercheure dokumentiert, die sich mit der sich verändernden Informationslage einstellen. Gleichzeitig erlaubt es diese Form, sich meinungsmäßig sozusagen mehr in die Kurve zu legen – weil die eigene Meinung ja oft durch den nächsten Eintrag wieder relativiert wird.



Das Thema des ersten Faktenchecks war die bereits erwähnte „Beschneidungsethik“. Was die Anzahl von Kommentaren betrifft und auch die Anzahl der Empfehlungen via Twitter und anderer Dienste, war der Beitrag ein erfreulicher Erfolg. Zumindest einige der Forenbeiträge bezogen sich auch explizit auf die Argumentkarte. Vor diesem Hintergrund überraschend war es dann, dass der zweite Faktencheck zu Organ-Tauschringen nur wenig Resonanz fand. Möglicherweise lag es am Thema. Organ-Lebendspenden – meist geht es dabei, wie im Fall von Steinmeier und seiner Frau, um eine Niere – sind an sich schon eine wenig populäre Sache. Umso mehr gilt das für Vorschläge, die

Spenden-Praktiken mithilfe von Tauschketten, wie sie in den USA und den Niederlanden üblich sind, zu verbessern. Was die Anzahl der Verlinkungen und Stellungnahmen von Experten betrifft, die sich persönlich bei uns gemeldet haben, musste sich der Faktencheck Organ-Tauschring dennoch nicht hinter der erfolgreichen „Beschneidungsethik“ verstecken – was ein deutliches Zeichen dafür ist, dass die betreffenden Fachöffentlichkeiten den Faktencheck aufmerksam verfolgen.

Ob das Projekt über die Förderung durch die Robert Bosch Stiftung hinaus eine Zukunft haben wird, hängt vor allem von der Finanzierungsform ab. Aus dem Budget einer Online-Redaktion lässt sich der mehrtägige Aufwand, der mit einem Faktencheck einher geht, kaum bestreiten. Ein Zusammenschluss von Redaktionen könnte dies eher leisten – womöglich unterstützt durch ein Konsortium von Sponsoren. Ob es möglich ist, dergleichen aufzubauen, ist noch ein offener Punkt auf der Agenda des Faktenchecks. Das Projekt läuft noch bis Februar 2013. }

Ralf Grötter

ist freier Wissenschaftsjournalist u.a. für brand eins und Technology Review.



Homepage des Faktencheck  
[www.debattenprofis.de](http://www.debattenprofis.de)

Faktencheck abonnieren  
<http://tinyurl.com/cy973gt>

<https://twitter.com/debattenprofis>

Im Text erwähnte Links  
<http://www.politifact.com/>

<http://www.washingtonpost.com/blogs/fact-checker>

<http://www.guardian.co.uk/politics/reality-check>